

Woche junger Schauspieler: Gefeierte Aufführung von „Frau Müller muss weg“ des Berliner Grips-Theaters

Wenn der Elternabend zum Gemetzel wird

Bensheim. Und, klappt's mit dem Gymnasium? Oder wird es doch eher auf die integrierte Gesamtschule hinauslaufen? Die Anmeldefrist nähert sich gefährlich frech dem Ende zu. Wenn es um die Weichen der Zukunft ihrer Kinder geht, streifen Eltern gerne mal die Boxhandschuhe über. Das Berliner Grips-Theater, das den originären Kinderschuhen längst entwachsen ist, hat ein pädagogisches Begleitprogramm inszeniert, das Erziehungsberechtigten brillant den Spiegel vorhält.

"Frau Müller muss weg" wurde 2010 uraufgeführt und beschreibt einen Elternabend, der aus dem Ruder läuft. Eine Handvoll Erzeuger pubertierender Problemfälle der Jahrgangsstufe sechs hat sich irgendwo in Berlin versammelt, um die Lehrerin für den Leistungsabfall ihrer Kinder zu bestrafen. Schließlich hängt vom nächsten Zeugnis die weitere schulische Karriere ab.

Das annähernd volle Parktheater erlebte ein komödiantisches Kammerspiel, das so nah an der Realität entlangstreift, dass sich viele im Publikum wiedererkannt haben dürften. Wohl mit ein Grund für den gewaltigen Erfolg bei der "Woche junger Schauspieler", wo das Stück am Mittwoch für helle Begeisterung gesorgt hat.

Die Gründe: eine kluge Vorlage von Starschreiber Lutz Hübner, ein clever gebautes und schnörkellos gewebtes Bühnenszenario, das einen hoch spannenden und sehr amüsanten Elternabend so zeigt, wie ihn sich Kinder nicht in ihren kühnsten Träumen vorstellen würden. Wenigstens die meisten nicht.

Das dramatische Potenzial des Eltern-Lehrer-Austauschs, wer würde es leugnen wollen. Auf der naturalistischen Bühne hocken die Alten auf Kinderstühlchen vor zugeklappter Tafel neben einer Vitrine mit selbstgebastelten Kastanienmännchen. Die Stimmung gegen die vermeintliche Versager-Pädagogin brodeln und kocht über. Vorwürfe kreisen wie Papierflieger und treffen die Pädagogin tief ins Mark.

Wobei es nur einen einzigen Auftritt von Frau Müller (sympathische Instanz: Regine Seidler) braucht, um die nicht minder pubertäre erwachsene Solidargemeinschaft in einen Wackelpudding zu verwandeln. Die Lehrerin erweist sich als einziger Kopf im Klassenzimmer, der eine fixe Haltung, der Prinzipien hat.

Der Rest besteht aus wankelmütigen Windfähnchen, die sich im gnadenlosen Konkurrenzkampf ums Wohl der Kleinen selbst zerfleischen. Und trotzdem spürt der Zuschauer bei diesem Richtfest einen Hauch Verständnis für jede dieser grandios gezeichneten Figuren.

Opportunismus pur

So auch für die knallhart pragmatische, aber doch illusionslose Karrierefrau, die von Katja Hiller brillant verkörpert wird: Sie zückt das Messer und stachelt die Gruppe zum strategischen Rückzug an, als offensichtlich wird, dass die Noten doch weit besser als

erwartet ausfallen werden. Opportunismus pur. Dennoch ist sie die Einzige, die zugesteht, dass ihre Tochter "nicht die hellste Kerze im Leuchter" ist.

Klar: Das Thema Bildung ist ideologisch aufgeladen bis zur Hysterie. Und genau damit spielt das Stück. Man erlebt übermotivierte Väter, bitterböse überforderte Gutmenschen und egomane Erzieher, die ihren Nachwuchs nur irgendwie durch die Unterstufe bringen wollen. "Danach geht es ab auf die Privatschule und dort rutscht das Kind dann bis zum Ende durch", sagt die Wortführerin.

In einer seiner seltenen Bühnenszenierungen serviert Filmregisseur Sönke Wortmann greifbare Figuren in einer unkomplizierten, boulevardesken Story, die jeder versteht und die beinahe jeden vordergründig amüsiert und emotionalisiert.

Szenenapplaus für Pointen

In Bensheim werden die Pointen mit Szenenapplaus kommentiert. Wissendes Gelächter ist dominant, über die überspitzte Darstellung von alltäglichen Normalitäten freut sich der Mensch nun mal besonders gern. Köstlich, wie Alessa Kordeck als verschrecktes Mütterchen ihren zappeligen Sohn verteidigt: "So sind Hochbegabte nun mal." Ein arbeitsloser Papa (von René Schubert klasse als jammernder Ossi dargestellt) hat Angst vor der geistigen Verwahrlosung seiner bildungsmäßig voll strapazierten Janine, die zur Mathe-Olympiade muss, aber keine Computerspiele spielen darf. Er gesteht, dass er mehr Angst vor den Zeugnissen hat als seine Tochter.

Gleichzeitig knirscht es in den anwesenden Ehen, werden abgelegte Beziehungen ausdiskutiert. Das Bühnenpersonal bietet Identifikationsfläche und Feindbilder. Nur Frau Müller ist ein integrierender Fels zwischen heillos zerstrittenen Einzelkämpfern. Geschickt spielt Autor Lutz Hübner mit der nicht vorhandenen kritischen Distanz der Eltern zum Schulbetrieb: Wenn die Kinder schlechte Noten bringen, dann muss es an den Lehrern liegen.

Der Fußballfan Sönke Wortmann hat dieses Phänomen in 80 straffen Minuten wunderbar kurzweilig auf die Bühne gebracht - Parallelen zum Sportplatz sind unübersehbar: Wer schlecht spielt, hat eben einen miesen Trainer. Für das Bensheimer Theaterfestival war die Grips-Inszenierung auf jeden Fall ein Volltreffer.

© *Bergsträßer Anzeiger*, Freitag, 25.05.2012